

Sport zwischen Hotpot und Getreidefeld

Am 8. August 2008 werden in Beijing die 29. Olympischen Sommerspiele eröffnet. Grund genug, sich am Ort des Geschehens umzusehen und zu ermitteln: Wie treibt der Durchschnittschinese Sport? Welchen Stellenwert nimmt Bewegung bei den ansässigen Bürgern ein? Und: Interessiert sich das Gros der Bevölkerung überhaupt für die Spiele im eigenen Land? Ein individueller Augenschein vor Ort.

TEXT UND FOTOS: REGINA SENFTEN

Für einmal geht es nicht um jene Stararchitekten, Spitzenathleten oder Sportfunktionäre, die bei Olympia eine Hauptrolle spielen. Auch sollen weder die Menschenrechtsverletzungen in China noch die baulichen Wunderwerke ums «Bird's Nest» thematisiert werden. Dieses Mal widerspiegelt das journalistische Kaleidoskop die chinesische Bevölkerung und deren Beziehung zum Sport, wobei die Einstellungen verschiedenartige Blicke auf die sportlichen Gepflogenheiten des Landes freigeben.

Wer Sport und China zusammenbringt, denkt wohl automatisch an militärischen Drill bei der Athletenförderung, unerbittliche Trainingsmethoden oder repressive staatliche Inspektion. Dass der chinesische Staat seine Hände nicht nur im Spitzensport, sondern auch im sportlichen Spiel der breiten Masse hat, zeigen die Bestrebungen um das Nationale Fitness-Programm, das «Nationwide Physical Fitness Program». 1995, als das erste Sportgesetz der Volksrepublik China angenommen wurde, veröffentlichte der Staatsrat einen «Gesundheitsplan» für das ganze Volk. Dieser sieht vor, die körperliche Konstitution und das Gesundheitsniveau der Bevölkerung zu heben, indem jeder Bürger



feld

sich täglich sportlich betätigt und zwei Trainingsmethoden beherrscht. Dazu investierte der Staat bis 2003 eine Milliarde Yuan (rund 100 Millionen Franken) in den Bau von Sporthallen, Sportplätzen und öffentlichen Sportanlagen, weitere Gelder flossen aus dem öffentlichen Wohlfahrtsfonds der Sport-Lotterie in das Projekt, während Private mit dem Errichten von städtischen Fitnesscentern nachzogen. Staatliche Zielvorgabe war: Bis 2010 sollen sich 40 Prozent der gesamten Bevölkerung regelmässig sportlich ertüchtigen.

Fitness nach Staatsplan

Ein Besuch in Peking erweckt den Eindruck, als sei der staatlich verschriebene Fitnessplan aufgegangen. In jedem Quartier, in jedem Park, ja sogar an grossen mehrspurigen Strassen stehen sie, die sogenannten «Free Exercise Parks». Gebührenfreie Open-Air-Fitnessstudios mit einfachen, aber solid gebauten Cross-Trainern, Spinning-Rädern, Muskelmaschinen, Barren, Reckstangen oder Gleichgewichtsschaukeln. Immer vorhanden sind Tischtennis- und Brettspieltische, manche Parks weisen gar eine Kletterwand auf. Auch Basketballkörbe fehlen selten, ist doch dieser Sport in China äusserst populär. Betritt man einen dieser Sport- und Spielplätze am frühen Morgen, über Mittag oder am späten Nachmittag, traut man seinen Augen kaum: Überall wird geturnt, gestretcht, getanzt, gespielt. Hier eine Gruppe von Männern, die athletisch am Barren turnen, weiter drüben zwei Jugendliche mit Musik im Ohr auf dem Step-Trainer. Daneben eine Gruppe von Frauen, die zu scheppernder Musik aus dem Tonbandgerät mit bunten Bändern tanzen, hinter ihnen ein junger Mann mit blosser Oberkörper, der sich konzentriert und anmutig dem chinesischen Volkssport T'ai-Chi-Ch'uan hingibt (bei uns als Tai-Chi bekannt, eine gewaltlose Kampfkunst und Bewegungsform). Und dazwischen ploppst regelmässig und rhythmisch der Ping-Pong-Ball.

Dieses emsige sportliche Treiben findet sein Gegenstück in den überdachten Fitnesscentren. Während dort jedoch vor allem die gutsituierte Bildungselite im Hinblick auf eine westliche Lebenshaltung und ebensolche Schönheitsideale an den Maschinen schwitzt, suchen vorwiegend ältere Chinesen – das Pensionsalter liegt im Reich der Mitte bei 57 Jahren – zum geselligen Spielvertrieb einen der zahlreichen Stadtparks auf.

An den Parkeingängen stehen grosse Hinweisschilder mit dem Titel «Keeping Fit In The Right Way» in Chinesisch und Englisch, um Sinn und Zweck des Sporttreibens zu erklären. Darüber hinaus geben Tabellen über Trainingsdauer, -intensität und -frequenz Auskunft. Dessen ungeachtet macht es nicht den Anschein, als ob sich das Gros der sportlich Aktiven nach diesen Hinweisen richtet. Wer tanzt oder Schatten boxt, atmet in Rhythmus und Harmonie einer jahrhundertealten Tradition. Wer sich an Ausdauer- und Kraftmaschinen bewegt, scheint unwissend das westliche Motto «no pain, no gain» anzu-

Audienz bei Sun Weide

Sun Weide ist Kommunikationschef des Olympischen Organisationskomitees. An ihn ist nicht leicht heranzukommen. Dass ich den hohen Sportfunktionär dennoch zu einem persönlichen Interview im «Beijing Olympic Tower» treffen kann, verdanke ich seiner listigen, sportverrückten Assistentin. Diese hat das Interview aus eigener Macht eingefädelt. Auf der Liftfahrt zu Sun Weide in den elften Stock wird klar, warum. Sie ist ein riesengrosser Fan von Martina Hingis und Roger Federer. Kaum schliesst sich die Lifttür, fragt sie mich nach der Schweiz und ihren Sportidolen aus – und bedauert vermutlich bald, sich für mich eingesetzt zu haben. Denn ich habe in meinem Leben weder Martina Hingis noch Roger Federer persönlich getroffen. Dafür treffe ich aber Sun Weide. Er ist überzeugt, dass die Olympischen Spiele einen positiven Effekt auf das Sporttreiben der Chinesen haben werden. Vor allem für die Jugend laufen mehrere Programme, um sie mit dem Sport- und Olympia-Virus zu infizieren. Denn auch in China bereitet das zunehmende Übergewicht von Minderjährigen Sorgen. Das «Olympic Education Project» ermöglicht ausgewählten Schulen des Landes den vergünstigten Zutritt zu den Spielen. Die Schüler werden im Gegenzug für spezifische Hilfsarbeiten im Vorfeld der Olympischen Spiele eingesetzt. Ein Austauschprogramm zwischen chinesischen und ausländischen Mittelschulen soll Vorteile beim Beherbergen von Gästen bringen. «Ich denke, das sind erfolgreiche Projekte, um den Menschen in China ein Bewusstsein für den Sport zu geben», so Sun Weide. «Der Anteil an Leuten, die Sport für die eigene Fitness und aus gesundheitlichen Überlegungen machen, nimmt ständig zu.» Demgegenüber steht die traurige Tatsache, dass in Beijing täglich 1000 neue Autos für den Verkehr zugelassen werden. Die ohnehin schon von Smog geplagte Stadt wird daher eine Luftqualität aufweisen, deren Schadstoffe ein Sporttreiben eigentlich verbieten würden. Ob die eigens lancierte Kampagne «Drive one day less» etwas Besserung bringen kann, muss stark bezweifelt werden. Sie dürfte höchstens das schlechte Gewissen der Behörden etwas beruhigen.

wenden. Strampeln und Keuchen bis zum Umfallen. Kurz nur, aber dafür heftig und bis zum Abwinken. Ob dies den beabsichtigten gesundheitlichen Effekt bringt, darf bezweifelt werden.

Gesundheitssport hat keine Tradition

So aufgeschlossen sich die städtische Bevölkerung gegenüber den Fitnessparcours zeigt, so wenig scheinen die Bürger auf dem Land mit dem staatlich verordneten Sportplan anfangen zu können. Obwohl



In den kostenlosen Free Exercise Parks trifft sich Alt und Jung für Sport, Spiel und geselliges Beisammensein.

selbst kleinste Gemeinden auf dem Lande einen öffentlichen Turnplatz aufweisen, werden die Geräte von den Landarbeitern zweckentfremdet. Statt Klimmzüge werden auf den Schaukeln Mittagsschlafchen gemacht, an den Reckstangen hängt Wäsche, derweil rund um die Cross-Trainer das geerntete Getreide zum Dreschen ausgelegt wird.

Angesichts solcher Szenen versteht man, weshalb das Nationale Fitness-Programm sein Plansoll noch längst nicht erzielt hat. Zwar dürfte in den städtischen Gegenden der Anteil an Sporttreibenden nahezu 60 Prozent erreicht haben. Im ganzen Land jedoch betätigen sich kaum 20 Prozent der Einheimischen regelmässig sportlich. Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass rund 80 Prozent der Bevölkerung Bauern sind. Wer den ganzen Tag auf den Feldern Schwerarbeit verrichtet, dem steht der Sinn kaum nach Schwitzen auf dem Cross-Trainer. Das erklärt, wes-

halb der Breitensport in China, abgesehen von traditionellen Spielsportarten wie Tischtennis oder Badminton sowie Kampfsportarten, keinerlei gesellschaftliche Verwurzelung aufweist.

Während der Kulturrevolution war Sport gar verboten. Hinzu kommt, dass zwischen staatlich betriebenen Hochleistungssport und dem Alltagssport keinerlei Durchlässigkeit besteht. Sportvereine, Schulsport oder Plauschwettkämpfe für den Freizeitgebrauch sind alles Errungenschaften der Neuzeit, die man sich vorab im Westen abgeschaut hat und die gerade deshalb heutzutage im Reich der Mitte einen grossen Aufschwung erfahren. Westliche Standards wie Gesundheit, Schönheit und Fitness wirken als Ideal und Motor des breitensportlichen Antriebs. Superstars wie Roger Federer oder David Beckham lachen in chinesischen Grossstädten übergross von Plakatwänden und versuchen, Lebensfreude mittels Sportlichkeit

zu vermitteln. Die chinesische Spitzensportlerin, die Wasserspringerin Guo Jingjing, soll ihre Landsleute zu einer ausgewogenen, aktiven Lebensweise verleiten, wozu sie von McDonald's als Werbeträgerin eingesetzt wird.

Fette Hamburger anstatt frisch zubereitete Hotpots? Die Euphorie für alles Westliche ist gross. Die globalen Sportlabels sind in den Städten omnipräsent. Keine Kleinstadt, die nicht einen Nike-Store aufweist – in dem es zwar keine Sportkleider, dafür aber Casual Wear und Accessoires zu kaufen gibt. Das gesteigerte Gesundheitsbewusstsein der Chinesen und der an Freizeit interessierte Mittelstand werden für die markante Entwicklung der Sportindustrie verantwortlich gemacht. Seit 2001 soll der Umsatz dieser Branche in Peking jährlich um über 15 Prozent gewachsen sein und 2004 über 19 Milliarden Yuan (1,87 Milliarde Euro) erreicht haben.¹

Sport-Boom dank Olympia?

Seit der Vergabe der Olympischen Sommerspiele an China begeistern chinesische und westliche Spitzensportler ebenso wie globale Sportlabels das Volk. Ein wahrer Sport-Boom scheint ausgebrochen zu sein, erfolgreiche Sportler suggerieren die Botschaft, dass die Entbehrungen, die das chinesische Volk geduldig all die Jahre ertragen hat, langsam ein Ende finden.

Doch wird es den Olympischen Spielen von Beijing gelingen, im gemeinen Volk die Freude an eigener Bewegung und sportlicher Aktivität zu wecken? Geplant ist, die für die Spiele neu errichteten Sportstätten den Bürgern als Sport- und Freizeiteinrichtung zur Verfügung zu stellen. Aber ob dadurch die Welle der Begeisterung für Hochleistungssport und Weltstars

¹In: «China Journal». Sport und Gesellschaft in China, 2/2006, Seite 40.



DER SCHÖNSTE SIEG
IST DER EIGENE

JETZT
TESTEN!

SIMONE NIGGLI-LUDER und das gesamte National Team im Orientierungslauf vertrauen auf die hochwertigen Sporternährungsprodukte von Isostar. Egal ob im Training, vor, während oder nach dem Wettkampf, Isostar bietet den Athleten für jede Situation das passende Produkt.

ISOSTAR ENERGY GEL ist die konzentrierte Energie in Form von wertvollen Kohlenhydraten. Die praktische Verpackung und die ideale Portionierung machen Isostar Energy Gel zum unverzichtbaren Partner bei Sport und Wettkampf. 4 Gels à 35g - Aromen: Apfel, Zitrone

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.isostar.ch
 Infoservice 0848 85 77 77
 Montag bis Freitag, 08.00 Uhr bis 12.00 Uhr
info@wander.ch



Gerne bestelle ich ein Gratis-Muster Isostar Energy Gel Apfel / Zitrone.

Herr / Frau
 Name : _____ Vorname : _____ Strasse / Nr. : _____
 PLZ / Ort : _____ Geburtsdatum : | | | | | | | | | | E-Mail : _____

Mit meiner Einsendung bestätige ich mein Einverständnis, von Wander und/oder deren Partnern Informationen zu erhalten.
 Bitte schneiden Sie den ausgefüllten Talon aus und senden Sie ihn in einem frankierten Couvert an folgende Adresse :
 Wander AG - Isostar - Postfach - 3024 Bern

auch auf den Breitensport überschwappt, wie sich dies Sportfunktionär Sun Weide erhofft (vgl. Kasten «Audienz bei Sun Weide»)?

Fakt ist: Die Begeisterung in der Bevölkerung für den olympischen Sommer in Peking ist – zumindest wenige Monate davor – riesig. Die sportlichen Superstars der Nation erstrahlen überall in der Werbung, kaum eine Fernsehstation, die sich nicht irgendwie dem globalen Glamour der Spiele widmet. Schwimmt man als Europäer in einem öffentlichen Pool ausserhalb Pekings, freut sich das Badepersonal bereits über einen trainierenden Olympia-Schwimmer (vgl. Kasten «Chinesische Schwimmkultur»). Fragt man ländliche Bewohner in der Provinz Hebei (nördlich von Peking) nach den Olympischen Spielen, nicken sie strahlend und sagen, sie würden als Zuschauer an die Spiele gehen. Dies, obwohl sie noch nie zuvor in ihrem Leben in der Hauptstadt Chinas waren, auch wenn diese nur knapp 100 Kilometer von ihrem Daheim entfernt liegt. Fraglich ist auch, ob sich der Chinese für Sportarten interessiert, die er weder vom Sehen noch aus den Medien kennt. Überdies werden sich viele Bewohner die Spiele wohl gar nicht live zu Gemüte führen können. Dafür sind die Tickets schlicht zu teuer. Während man für Schwimmwettkämpfe gut und gern 600 US-Dollar hinblättert, ist



Täglicher Gymnastikunterricht auf dem Pausenplatz soll bei den Kindern die Freude am Sport wecken.

selbst das Freiwasserschwimmen über 10 Kilometer für knapp einen Zehntel des Preises für die meisten Einheimischen unerschwinglich.

Ob es den Olympischen Spielen gelingen wird, langfristig in den Chinesen Lust und Sinn von Bewegung und sportlicher Aktivität zu wecken, bleibt vorerst dahingestellt. Wird aus den ganz vereinzelt erblickten Joggern in den Strassenschluchten von Peking nach dem Olympia-Marathon bald eine Läufer-Community? Gesellen sich zu den neun Millionen Fahrern

von rostigen Rücktrittsfahrrädern bald auch Radsportler? Sowohl die chinesischen Läuferinnen wie auch die Bikesportlerinnen sind an den Spielen Anwärter auf Spitzenplätze, doch wird sich dies auf die Normalbevölkerung abfärben?

Vorderhand trifft sich Alt und Jung weiterhin in den Parks, um zu farbigen Bändern zu tanzen, sich in anmutigen Bewegungen des Tai-Chi zu versenken oder Tischtennis zu spielen. Aber der Westen wird früher oder später auch in breitensportlicher Hinsicht in China Einzug halten. ■

Chinesische Schwimmkultur

Zwar ist das Schwimmen im Parksee offiziell verboten, die Mitglieder eines Freiwasserschwimmclubs von Peking kümmert dies offensichtlich aber wenig.



Als leidenschaftliche Schwimmerin richte ich mein Augenmerk in einer fremden Nation gerne auf die jeweilige Schwimmkultur des Landes. Mein Interesse gilt Hotelpools ebenso wie Freiwasserschwimmern und öffentlichen Hallenbädern. Nicht selten fördert dieser Blick nationale Besonderheiten und Skurrilitäten zu Tage. Dies ist auch beim Besuch in Stadt und Provinz von Peking nicht anders. Das Bahnschwimmen im Pool des Konferenzhoteles in Peking ist durchaus harmlos, Chinesen und Westler drehen gleichmässig ihre Runden. Etwas anders sieht die Sache in Miyun – einer Stadt rund 80 Kilometer nördlich von Peking – aus. Der kommunistische Hotelkomplex bietet 17 Grad «warmes» Poolwasser an, kein Mensch ist am Schwimmen. Als ich mich ins Wasser begeben, um wenigstens eine kleine Trainingseinheit zu absolvieren, stürzt das Personal herbei. Nicht, um mich auszuschimpfen, sondern um mich beim Lagenschwimmen zu fotografieren. Am Ende halten sie mir einen Stift hin und bitten um ein Autogramm. Ähm – da liegt wohl ein Missverständnis vor! Die wahren Schwimmcracks besuchen China doch erst im August!

Spannend auch das Thema Freiwasserschwimmen. China ist nicht bekannt für eine gewässerschonende Umweltpolitik. An jenen Seen, die als Trinkwasserreservoir eine einwandfreie Wasserqualität aufweisen sollten, stehen riesige Verbotsschilder mit dem Hinweis: «Swimming and other polluting activities is forbidden.» Dennoch setzt sich die ansässige Bevölkerung gerne über die Verbote hinweg. So geschehen im Bei Hai Park mitten in Peking. Trotz der Verbote stellt der 400 Meter breite, 1,3 Kilometer lange See einen Treffpunkt für Freiwasserschwimmer dar. Sommer wie Winter, lasse ich mir erklären, kommt hier täglich ein gutes Dutzend der rund 3000 Mitglieder des lokalen Schwimmclubs her, um sich im Schwimmen zu üben. Einige gelangen mit einer Art Hundeschwimmans gegenüberliegende Ufer, derweil andere den See, ohne einmal innezuhalten, im Delfinstil durchqueren. Ich würde mich am liebsten sofort mit diesen mittelalterlichen Herren in die Fluten stürzen. Davon rät mir allerdings mein Übersetzer ab. Ein Freund von ihm, ein Deutscher, habe diesem Verlangen einmal nachgegeben und sei im See geschwommen. Er soll danach für zwei Wochen mit einer unergündlichen Infektion im Spital gelegen haben.



Für mich und dich.

Geschmacksverstärker: Natur



Für Natur statt Chemie: Das ist unsere Formel für Bio-Genuss ohne Kompromisse. Coop Naturaplan bringt jeden Tag mehr natürlichen Geschmack auf Ihren Tisch. www.coop.ch/naturaplan

Für Bio ohne Kompromisse.

naturaplan



Umdenken im Breitensport

Die Chinesen haben ein spezielles Verhältnis zum Sport. «Ganz China unterstützt den Spitzensport», lautete schon in den 50er-Jahren der Slogan, der die Konzentration auf den Hochleistungssport ausdrückte. Nach sowjetischem Vorbild wurde ein auf früher Förderung, Massenrekrutierung und Auslese mittels Härte basierendes Leistungssystem aufgebaut (vgl. Seite 36). Der Volkssport indes, der sich in der Schweiz und anderen westlich geprägten Ländern vor allem dank der Vereinskultur entwickelt hat, fehlte stets weitgehend. Während der Kulturrevolution galt Bewegung sogar als vulgär und wurde verbannt. Seit gut 20 Jahren versucht China, neben der leistungsorientierten Strategie nun auch den Breitensport zu institutionalisieren. Bisher allerdings mit etwelchen Schwierigkeiten. Trotz turenden und tanzenden Menschen in den Parks trägt nämlich der Schein. Gemessen an den Bevölkerungszahlen und verglichen mit der westlichen Welt sind erst sehr wenige chinesische Durchschnittsbürger dazu zu animieren, sich aus Gesundheitsgründen, aus Spass oder aus hobby-mässiger Wettkampffreude regelmässig zu bewegen. «Freude an der Bewegung ist als Motivation etwas Neues. Das gibt es erst seit wenigen Jahren», erzählt etwa der Schweizer Patrik Li. Der ambitionierte Freizeit-Radrennfahrer und Hobby-Triathlet lebt und arbeitet seit mehreren Jahren in Peking und ist mit einer Chinesin verheiratet (deshalb der Nachname Li). Der 35-Jährige verweist etwa auf Geldpreise in kleinen Hobby-Rennen, die für viele seiner chinesischen Kollegen den einzigen Anreiz bildeten, aufs Velo zu steigen. «Sie fahren lieber eine Kategorie unter ihrem

Können, damit sie gewinnen, statt sich mit ebenbürtigen Gegnern zu messen», sagt Li. «Langsam findet jedoch ein Umdenken statt.» Radfahren ist denn auch eine jener Sportarten, in denen rund um Peking und auch in anderen chinesischen Städten immer mehr Rennen für Hobby-sportler angeboten werden. Organisiert werden sie von Velo-Shops oder auch Klubs. Laut Patrik Li befindet sich jedoch noch vieles in den Kinderschuhen, da es im Sog des leistungsorientierten chinesischen Profi-Sports ja nie einen gewachsenen Amateur- und Breitensport gab. Der Schweizer, der mit anderen in Peking lebenden Europäern und auch Chinesen in einer kleinen Gruppe trainiert und an Wettkämpfen teilnimmt, spricht von einem riesigen Hunger der Chinesen nach Sportwissen, Sporttheorien, westlichen Trainingslehren und sportwissenschaftlicher Literatur, die im militärischen Sportsystem weitgehend fehlen. Ausländische Trainingspläne auf dem Internet sowie Online-Foren seien deshalb sehr wichtig, um Wissen zu vermitteln. «Wie ein Schwamm saugen sie alles auf», meint er. In neuen Sportarten wie beispielsweise dem Triathlon ist das Wissensmanko besonders ausgeprägt. Selbst im Leistungssport herrscht der Irrglaube vor, dass nur ein besonders hartes und langes Training auch ein wirklich gutes Training ist. Dies jedenfalls brachte ein Coaching-Seminar zutage, das der internationale Triathlon-Verband ITU im vergangenen Jahr im Rahmen des Weltcup-Rennens und Test-Events auf der Olympia-strecke ausserhalb Pekings durchführte. China-Kenner sind jedoch überzeugt, dass sich im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs und der wach-

senden Mittelschicht auch der Breitensport rasant entwickeln wird. Golf boomt ohnehin, in den Städten wächst aber auch das Angebot an Clubs und Vereinen in den verschiedensten Sportarten sowie an diversen Aktivitäten wie Lauffreize, Plauschturnieren in Ballsportarten, Schwimm-wettkämpfen usw. Vor allem werden auch zusehends Kinder bewegt, sich zu betätigen und in erster Linie aus Freude und ohne übergeordnete Leistungsgedanken Sport zu treiben. Am wenigsten verbreitet scheint der Sport als Hobby vor allem noch unter den Frauen zu sein (sieht man einmal von den Rentnerinnen ab, die sich in den Parks bewegen). Zwar steigt auch der Frauenanteil in Fitnesscentren, als Grund wird jedoch meist der Wunsch nach einer guten Figur oder nach einem «westlichen Lebensstil» angegeben. Für viele ist es indes noch schwer vorstellbar, dass man neben beruflichen Gründen oder Schönheitszwecken auch andere Motivationen haben kann, sich regelmässig zu bewegen. Diese Haltung ist laut China-Kennern darauf zurückzuführen, dass der Frauensport seit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts akzeptiert ist, jedoch nie ein Instrument von Emanzipation oder Selbstbestimmung war. Dies war auch nicht nötig, weil Gleichberechtigung von der Regierung als parteipolitischer und gesellschaftsideologischer Grundsatz hochgehalten wurde. «Sie tragen den halben Himmel», hat schon Mao von den Frauen gesagt. Heute sind junge Chinesinnen beruflich oft erfolgreicher als die Männer. Entdecken sie auch noch den Wert der Bewegung und Fitness, könnte ihnen in Zukunft sogar weit mehr als der halbe Himmel gehören. *Corinne Schlatter*

Breitensportanlässe wie Radrennen oder kleinere Triathlonwettkämpfe gibt es bislang in China nur wenige.

FOTO: IMAGO



SPARK

Das Swiss Olympic Team vertraut auf Sportvital



Sportvital begleitet unsere Athleten beim Training und den Wettkämpfen im Abenteuer Olympia. Für das Swiss Olympic Team hat Sportvital ein vollständiges Sortiment an Nahrungsergänzungen entwickelt, um jedem Sportler zu helfen, seine Leistungen zu steigern: Forschung, Effizienz und Qualität sind die siegversprechenden Elemente von Endurance Formula, Quick Energy, Whey Protein und den restlichen Produkten der Palette. Sportvital: intelligente Sporternährung!

Sportvital®
intelligent sports nutrition

